Erscheint täglich (Abends mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Familienblatt.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Haupt-Expedition: Schreinerstraße 11, an der Bäckerstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 272. | Post-Zeitungspreisliste Nr. 1406. | Freitag den 24. November 1899. | Fernsprecher: Expedition Nr. 925. Redaktion Nr. 2470. | 10. Jahrgang.

Düsseldorf, 23. November.

Preßstimmen zur Zuchthausvorlage.

Es ist natürlich, daß die Montags-Debatte im Reichstage über das Zuchthausgesetz die Aufmerksamkeit und das Interesse der Deutschen Presse in hohem Grade in Anspruch nimmt. Es dürfte aus diesem Grunde angebracht erscheinen, nachfolgend einige hervorragende Zeitungsstimmen über die Ablehnung der bewegten Vorlage anzuführen. So beklagt sich die offiziöse Berliner Korrespondenz zunächst über die Schroffheit der Form, in welcher die Ablehnung erfolgte. Es müsse als ein gutes Recht des Vertreters der verbündeten Regierungen bezeichnet werden, das von der Reichstagsmehrheit der Regierung gegenüber geübte Außerachtlassen einer parlamentarischen Sitte hervorzuheben, die jeder irgendwie nennenswerte Partei des Hauses gegenüber beobachtet werde. Die Korrespondenz fragt alsdann weiter, ob nach den letzten Beschlüssen des Reichstages auf seine Unterstützung in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie überhaupt noch gerechnet werden dürfe. Eine gänzlich negative Beantwortung dieser Frage würde die innerpolitische Situation außerordentlich ernst erscheinen lassen. „Am wenigsten", so meint das Blatt weiter, „kann diese Haltung der Reichstagsmehrheit als Gegenwirkung gegen angeblich innerhalb der Regierung bestehende antisoziale Tendenzen erklärt werden, denn die verbündeten Regierungen sind stets bestrebt gewesen, das Loos der Arbeiterschaft auf sozialpolitischem Gebiete zu bessern. Allerdings haben sich die Regierungen auf den Standpunkt gestellt, daß in eine Diskussion über die Erweiterung des Koalitionsrechtes erst eingetreten werden könne, wenn stärkere Schutzgesetzen gegen den Mißbrauch der Koalitionsfreiheit geschaffen wären; gleichwohl hat der Herr Staatssekretär des Innern wie früher so auch in seiner letzten Rede gerade in dieser Richtung ein großes Entgegenkommen bewiesen, indem er erklärte, sich wohl denken zu können, daß man im Falle der Kommissionsberatung die gleichzeitige Lösung beider Fragen in ruhiger Rede und Gegenrede hätte versuchen können. Da Fragen so subtiler Art unmöglich im Plenum zur Erledigung gebracht werden können, so hat die Reichstagsmehrheit mit der Ablehnung der Kommissionsberatung die Verantwortung dafür übernommen, daß beide Fragen voraussichtlich für lange hinaus ungelöst bleiben werden. Ebensowenig kann die Reichstagsmehrheit gegenüber der Regierung den Vorwurf aufrecht erhalten, daß es sich bei dem nicht zu Stande gekommenen Gesetzentwurf um ein Gelegenheitsgesetz gehandelt habe, da eine ungleich schärfere, den gleichen Zweck verfolgende Vorlage im Jahre 1891 bereits zur Beratung gestanden hat. (Eine famose Begründung!) und da noch deren Ablehnung der damalige preußische Handelsminister ausdrücklich erklärte, daß die Regierung von der Notwendigkeit des Schutzes der Arbeitswilligen zu sehr überzeugt sei, als daß es mit dem ersten erfolglosen Versuch, ihn gesetzlich zu statuiren, für sie sein Bewenden haben könnte."

Ueber die Sozialdemokratie wird der Stab dahin gebrochen, daß diese weder als politische Partei noch als sittlich gleichberechtigt mit den andern Parteien von der Regierung anerkannt werde. „Verweigert die Reichstagsmehrheit dem deutschen Staate die Mittel, der Ausbreitung dieser verhängnisvollen Macht entgegenzutreten, so erschwert sie dadurch den verbündeten Regierungen in unberechenbarem Umfange die Ausübung ihrer Pflicht, das Vaterland gegen das Hereinbrechen der wilden Flut zu schützen, welche die Monarchie, den Staat und die Errungenschaften einer mehr als tausendjährigen Kultur mit Verderben bedroht. Es muß daher an der zuversichtlichen Ueberzeugung festgehalten werden, daß diese Parteien in der Stunde der Gefahr (!) nicht versagen werden, und daß vor allem der gesunde Sinn des deutschen Volkes sich von der Einwirkung befreien wird, welche die Irrlehren der Sozialdemokratie jetzt noch auf einen großen Teil seiner Glieder ausüben."

In der halboffiziösen Nord. Allgemeinen Zeitung lesen wir: „Daß die Frage des Schutzes der Arbeitswilligen gegen den sozialdemokratischen Terrorismus mit den Beschlüssen des Reichstages nicht erledigt ist, diese Ueberzeugung drängt sich auch mit links stehenden Organen auf. Die National-Zeitung spricht bereits von „einer späteren Wiederaufnahme der Frage, die wohl kaum ausbleiben werde, — es müßte denn sein, daß die Sozialdemokratie auf die Vergewaltigung der individuellen Freiheit verzichtete, deren Schutz der Abgeordnete Büsing in seiner Rede mit Recht für eine Wicht der staatlichen Gesetzgebung erklärt hat." Möge sich bis dahin der von seiten der „Kreuz-Zeitung" ausgesprochene Wunsch erfüllen, daß „diejenigen, die der Sozialdemokratie zu einem Freudenausbruch verholfen haben, nicht, meint man allzuschwerlich an diese Reichstagssitzung erinnert werden möchten."

Die Berliner Politischen Nachrichten des Mähren Schweinburg schreiben: „Wenn der Reichstag ihren Vorschlägen jetzt die Zustimmung versagt hat, so werden die verbündeten Regierungen sich mit der ihnen erteilten Quittung nicht begnügen können, es vielmehr als eine ihrer dringendsten Aufgaben ansehen müssen, sobald sie sich davon irgend Erfolg versprechen, auf den sie jetzt gescheiterten gesetzgeberischen Plan zurückzukommen, inzwischen aber durch planmäßige Aufklärung der Bevölkerung über die wahre Sachlage einen künftigen Erfolg auf dem hier in Rede stehenden Gebiete vorzubereiten."

Das Scharfmacherorgan des Herrn von Stumm läßt sich wie folgt vernehmen: „Die gestrige Verhandlung des Reichstags bei in der That ein geradezu grauenerweckendes Bild, wie geringe Widerstandsfähigkeit die Parteien gegenüber dem sozialdemokratischen Terrorismus bieten. Sie erleichterte auch den Weg, den wir mit Hilfe des allgemeinen Stimmrechts noch zurücklegen werden. Die Regierung hat den ernsten Willen gezeigt, den sozialdemokratischen Ausschreitungen auf dem Arbeitsmarkte entgegenzutreten, sie hat ihre glatte Quittung. Wir hoffen aber dringend, daß auch der Reichstag von dem deutschen Volke die entsprechende Quittung erhalten wird."

Die Berliner Volkszeitung beschäftigt sich angesichts der Situation mit einem möglichen Minister- oder Reichskanzlerwechsel. „Von diesem hält das Blatt nicht viel. „Immerwieder", so schreibt dasselbe, „müssen wir betonen, daß es nach Lage der Sache vollständig gleichgiltig ist, wie der Mann heißt, der im Reichstage oder im preußischen Landtage über parlamentarische Niederlagen zu quittieren hat. Die Hauptsache ist, daß die Zuchthausvorlage für diesmal abgetan ist. Wenn die Minister sie überleben, so hätten sie wenigstens den „unhöflichen" Reichstag auflösen sollen; diese Höflichkeit gegen sich selbst hätten sie haben sollen. Eine Reichstagswahl unter dem Stichwort: „Gegen die Zuchthausvorlage" wäre der Opposition ungemein angenehm, zumal im Hinblick auf die Flottenvorlage, die ist. Denn wenn die Linke um der Zuchthausvorlage willen eine Verstärkung erfahren hätte, so wäre auch die Opposition gegen die Flottenvermehrung verstärkt worden. Leider wird es indes zu einer Auflösung des Reichstags nicht kommen."

In gleicher Weise läßt sich in einem ausführlichen Artikel „Berschartt" der Vorwärts vernehmen: „Das war kein Armenbegräbnis — das war überhaupt kein Begräbnis. Das war die Verscharrung eines Kadavers, dem die Ehren des Begräbnisses versagt sind. Noch nie ist ähnliches im deutschen Reichstage erlebt worden. Nach der ersten Lesung des Zuchthausgesetzes schrieben wir, eine so schimpfliche Niederlage habe noch keine Regierung erlitten. Wir konnten damals nicht ahnen, daß die Niederlage der ersten Lesung durch die der zweiten noch weit, weit werde übertroffen werden. Staatssekretär von Posadowski hatte beabsichtigt, dem Centrum in seinen Anträgen auf Erweiterung und Sicherung der Koalitionsfreiheit mit unverbindlichen Verheißungen entgegenzukommen. Jetzt war die Sache bereits vor seiner Rede entschieden, in der die rhetorischen Absichten wie Trümmer eines Wracks umhertrieben. Posadowsky hatte nicht die Geistesgegenwart und Fähigkeit, seine ursprünglich geplante Rede schnell der neuen Lage gemäß umzuarbeiten, und so flehte er denn nach der Entscheidung noch um kommissarische Beratung und winkte dem Centrum, das bereits vom Tische aufgestanden war und gar keinen Appetit mehr hatte, mit verheißungsvollen leckeren Bissen. Und das Ansehen der Reichsregierung im Inneren? Kann es so weiter gehen? Das deutsche Volk läßt sich nicht auf den Boden der Zuchthauspolitik drängen. Die Kluft wird breiter und breiter zwischen Regierung und Volk".

Die Germania meint, wenn die Nachricht, daß weitere Maßnahmen wegen der Ablehnung der Zuchthausvorlage im Staatsministerium erwogen werden, richtig ist, — aufregend ist sie für uns in keiner Weise — so dürfen wir doch wohl in Anknüpfung daran die Frage aufwerfen, ob diese Frage nicht doch den Bundesrat in erster Linie angeht. Die Germania kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß selbst in Bundesratskreisen, weit mehr aber noch bei den in der strengen Innehaltung der Reichsverfassung interessierten Kreisen des deutschen Volkes ein peinliches Gefühl erwecken wird, wenn man sehen muß, wie in dieser Reichsangelegenheit nicht der Bundesrat als die zuständige Reichsinstanz, sondern das preußische Staatsministerium gegen den Reichstag zu Gericht sitzt.

Schließlich machen es die „Berl. Neuesten Nachrichten" des Herrn Krupp und Genossen der Regierung zum Vorwurfe, daß sie, statt wie Bismarck jedesmal nur einen Hasen zu jagen, deren mehrere zugleich erlegen möchte. Unter diesen Hasen versteht das Blatt die Verstärkung der Flotte, den „Schutz der Arbeitswilligen" und die Forderung der Wasserstraßenpolitik.

Die Gründe des Centrums für die überaus schroffe Art, in der es die Regierung in Sachen der Zuchthausvorlage brüskiert hat, sind natürlich nicht wörtlich diejenigen, welche Dr. Lieber angab. Der wahre Grund ist der, daß man auch im Centrum die Art und Weise, wie jetzt in deutschen Landen regiert wird, gründlich satt hat. Man will nicht mehr mitmachen und zum Zeichen dessen hat man das Tafeltuch so energisch zerschnitten. Die Führer des Centrums sind tief verstimmt und man muß sagen, mit Recht, aber die neueste Behandlung der Flottenfrage, durch die man sie ohne jede Rücksicht auf die großen Dienste, die sie beim Flottengesetz geleistet haben, jetzt überrascht und geradezu brüskiert hat. So ist ihr den Ausführungen bei der ersten Lesung des Zuchthausgesetzes widersprechende Verfahren der sofortigen Ablehnung des ganzen Gesetzes ohne Debatte zu erklären. Das soll eine Lektion sein und gewissen Stellen zeigen, daß das Centrum Rücksichten verlangt und nicht für alles zu haben ist. In der That stehen wir am Anfang einer sehr kritischen Periode in unserer inneren Politik. Der Reichstag wird endlich bockbeinig, er will offenbar die Regierung zwingen, andere Bahnen einzuschlagen und wir müssen gestehen, daß die Art, die er gewählt hat, die einzig richtige ist. Durch höfliches Entgegenkommen, durch Kompromisse und Konzessionen ist die Regierung nur verwöhnt worden; sie hat sich dadurch in den Glauben versetzt, daß man nur möglichst ausschweifend zu fordern habe, um vom Reichstag das Gewünschte zu erhalten. Das scheint jetzt erfreulicherweise ein Ende nehmen zu sollen. Auch am Dienstag hat der Reichstag, wie unsere Leser aus dem Parlamentsbericht ersehen, den hohen Regierungen wieder einen empfindlichen Nasenstüber gegeben, indem er einen mecklenburgischen Zopf abschnitt, trotzdem Herr Posadowsky erregt erklärte, ein solcher Beschluß würde das wichtige Postgesetz in Frage stellen. Der Reichstag hat sich um diese Drohung nicht gekümmert und das ist der einzige Weg, auf dem er der Regierung imponieren kann. Allem Anschein nach hat das Reichsmarineamt sein Flottengesetz noch lange nicht im Sack.

Einem Minister jedenfalls ist durch die höchst unzeremoniöse Verscharrung der Zuchthausvorlage ein unverhofftes Glück widerfahren. Herr von Rheinbaben saß neben Herrn v. Posadowsky mit dem Auftrage, die Vorlage namens der hohen verbündeten Regierungen zu verteidigen. Ein heißer Auftrag! Denn was hätte er als ehrlicher Mann sagen können? Als ein Mann, der an der Spitze des industriereichsten Regierungsbezirks des Staates gestanden hat, hätte er wahrheitsgemäß nur versichern können, daß ein Bedürfnis für ein solches Gesetz sich nirgendwo gezeigt und daß vor allen Dingen die Arbeiter aller politischen und religiösen Bekenntnisse dasselbe mit flammender Entrüstung zurückgewiesen haben. Aber wie würde ihn als Minister des Scharfmacherkurses das bekommen sein? So hat ihn ein gütiges Geschick aus dieser heiklen Lage befreit und es mag sich ein befreiender Seufzer seiner Brust entrungen haben, als Herr Lieber zum Todesstoß ausholte. Herr v. Rheinbaben ist in der That vom Glück außerordentlich begünstigt.

Der Abg. v. Vollmar hat sich auf die bekannte Rundfrage der Pariser „Petite Republique" über die Taktik der französischen Sozialdemokraten dahin ausgesprochen: „Es ist ganz gewiß, daß ein Sozialist jede Regierung der Bourgeoisie mit großem Mißtrauen betrachten muß; und er kann die Gefahr, die er für die sozialistischen Mitglieder der Regierung darin sieht, daß sie die Verantwortung für die Maßnahmen ihrer bürgerlichen Kollegen mit tragen müssen, kaum übertreiben. Aber auf der andern Seite schrumpft die Zahl derjenigen Sozialisten, die an eine Katastrophe glauben, immer mehr zusammen, währenddem die stückweise Eroberung der politischen Macht immer mehr als der normale Verlauf der Dinge anerkannt wird. Ich sehe also gar keinen Grund, warum die Sozialisten hier, wo es sich um die teilweise Besitzergreifung der ministeriellen Gewalt handelt, den veralteten Standpunkt der Abstinenz aufrecht erhalten sollten." — Wie finden diese Antwort Vollmars zwar außerordentlich vernünftig aber sehr wenig sozialdemokratisch. Wenn man mit solchen Anschauungen noch in der Partei verbleiben kann — wo bleibt da das „Zielbewußtsein"?

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann. 27

„Sind Sie mit Lord Oranmore zufrieden? Und ist er, was vielleicht noch wichtiger ist, mit Ihnen zufrieden?" fragte sie.

„So weit ich es beurteilen kann, ist der Lord genau so zufrieden mit mir wie ich mit ihm," antwortete Mowbray.

„Welch eine diplomatische Auskunft! Das kann sehr viel, möglicherweise aber auch sehr wenig sein."

„In diesem Falle will es ziemlich viel sagen; denn ich habe keine Ursache, mich zu beklagen, und ich möchte nicht wieder fort von ihm."

„Glauben Sie, daß er Sie protegieren wird?"

„Ganz bestimmt. Er wird für mich alles thun, was in seinen Kräften steht. Wenn ich ihn darum ersuchte, würde er sich sogar in die Höhle des Löwen wagen und bei Miß Hardestone für mich um Sie anhalten?"

„Wie Schade, daß ich nie mit ihm sprechen kann! Es ist gar zu einfältig, daß zwischen zwei so nahen Nachbarn so erbitterte Feindschaft herrscht. Wollen wir nicht unseren Herrschaften vorschlagen, sie möchten uns beiden die Erledigung der schwebenden Streitfragen übertragen?"

„Lord Oranmore würde gleich zustimmen, obgleich er dabei aller Wahrscheinlichkeit nach sehr schlecht fahren würde. Aber Fräulein Hardestone würde nichts davon wissen wollen, wenn es auch ihr augenscheinlicher Vorteil wäre."

„Vielleicht doch. Das Schlimme ist nur, daß ich gar nicht wagen kann, ihr einen solchen Vorschlag zu machen; denn es steht augenblickliche Entlassung darauf, wenn man nur den Namen Oranmore nennt."

„Für die Dienerschaft — das verstehe ich. Aber für Sie, Fanny, kann das doch nicht gelten?"

„Sie sind, glaube ich, in dem Irrtum, daß ich in Ivy Lodge zu Besuch bin . . ."

„Ja, sind Sie es etwa nicht?"

„Ganz und gar nicht," erklärte Fanny. „Ich bin nicht der Gast, sondern die Gesellschafterin von Miß Hardestone und von ihrem Wohlwollen genau so abhängig wie die Haushälterin und mein rothaariger Freund Larry."

„Wie ist das möglich?" fragte Mowbray maßlos erstaunt. „Ist das ein eigensinniger Einfall von Ihnen? Oder wie hängt es sonst zusammen?"

„Wir war das Leben auf Thirlwall so unerträglich geworden, daß ich ihm um jeden Preis entrinnen mußte. Und da ich die Zustimmung der Vormund dann nicht erlangen konnte, so blieb mir nichts übrig, als ohne ihr Wissen nach einem Anerbieten zu greifen, das mir eine Existenz ermöglicht."

„Warum haben Sie dabei nicht an Ihren besten Freund gedacht?"

„Eben weil es mein bester Freund ist . . ."

Mowbray überwand mit Hilfe dieser Antwort die kleine Verstimmung, von der seine letzte Frage Zeugnis ablegte, küßte Fannys Hand und sagte: „Sie haben jedenfalls mit wunderbarer Entschlossenheit gehandelt. Ich kenne nicht viele Damen, die es über sich gewinnen würden, einen so schlechten Tausch einzugehen."

„Außerdem, Herr Mowbray, liegt noch etwas Besonderes vor, was ich Ihnen aber nicht sagen kann. Sie müssen sich mit dem schon begnügen."

Mowbray wollte es gar nicht besser; wenn er sich einen Vorwurf daraus machte, daß er vor dem Mädchen seiner Liebe etwas verbarg, so erleichterte es ihm diesen Vorwurf, daß auch sie ihrerseits etwas für sich behielt. Nun hatte keiner etwas vor dem andern voraus.

Schneller, als beide wünschten, war die Zeit verflossen, die Fanny mit Sicherheit ausbleiben konnte. Mit großem Stolze durfte sie ihren Hausgenossen mitteilen, daß sie das Wegerecht von Ivy Lodge in vollstem Umfange aufrecht erhalten und ausgeübt habe. Die Bewunderung der Dienerschaft für die kecke deutsche Miß, der man es ansah, wie tapferen Charakters sie war, stieg ins unbegrenzte.

Das Wegerecht war nach seiner Natur ein Recht, das fleißig ausgeübt werden mußte, wenn es nicht in Verfall geraten sollte, und dieser Aufgabe unterzog sich Fräulein Fanny Secundamore mit bewundernswürdiger Ausdauer. Ein so gutes Beispiel konnte nicht ohne Erfolge bleiben, und wie die Gesellschafterin jeden Tag für längere oder kürzere Zeit den Fußweg über Caldecottisches Gebiet nach dem Flusse benutzte, so fuhr Rotkopf Larry jetzt jeden Tag auf dem Fahrweg, den er am Abend der Ankunft Fannys auf ihren Befehl benutzt hatte. Und vor der kecken Offensive und Unternehmungslust der Ivy Lodger schien den Caldecottern jede Thatkraft in der Abwehr abhanden gekommen zu sein.

Als am sechsten oder siebenten Tage Fanny wieder einmal gewohnheitsmäßig auf feindliches Gebiet übertreten war, um das Wegerecht der Hardestones wahrzunehmen, erschrak sie doch ein wenig, als ihr statt Mowbrays Lord Oranmore selbst entgegenkam. Sie setzte sich aber ein Herz und wollte so unbefangen, wie es sich für jemand schickte, der auf durchaus erlaubten Wegen wandelte, an dem alten Herrn mit leichtem grüßenden Neigen des Kopfes vorbeigehen. Aber der Graf, der ihren Gruß sehr höflich erwiderte, verhinderte diese Absicht, indem er mit lächelndem Gesichte vor ihr stehen blieb und sie anredete:

„Erlauben Sie, Miß Secundamore, daß ich Sie auf meinem Grund und Boden willkommen heiße. Verzeihen Sie, daß ich Sie aufhalte — aber ich habe eine kleine Bestellung an Sie übernommen."

„Sie sind sehr gütig, Mylord," erwiderte Fanny etwas verwirrt, da sie doch ihren Weg nicht fortsetzen konnte, ohne sich einer groben Unhöflichkeit schuldig zu machen.

„Zunächst eine Frage: Herr Mowbray hat den Auftrag, der höheren Gewalt in Gestalt einer schönen Dame, die diesen Weg mit Vorliebe geht, keinerlei Hindernisse zu bereiten, jedesmal aber im Namen der Grundherrschaft Protest einzulegen. Dies muß, natürlich ohne sie weiter zu behelligen, der Form wegen geschehen. Ich hoffe, daß er dieser Pflicht gewissenhaft nachkommt."

„Regelmäßig," beteuerte Fanny mit der ehrlichsten Miene der Welt. Aber es war eine schändliche Unwahrheit.

„Nun, das ist mir lieb zu hören. Heute mußte er leider in dringlichen Geschäften nach Belfast, und da habe ich selbst die Pflicht übernehmen müssen, unseren Protest einzulegen, was ich hiermit in aller Form thue."

Fanny schlug schalkhaft lächelnd die Augen zu dem Grafen empor, der gar nicht aussah, als wenn er die maßlose Feindschaft der Leute von Ivy Lodge verdiente. Es war ein graukköpfiger Herr, etwa Mitte der Fünfziger, mit edel geschnittenen Zügen und ganz gegen die Gewohnheiten der englischen Aristokratie mit vollem Schnurr- und Backenbart ausgestattet. Er hatte mehr das Aussehen eines Gelehrten als eines traditionellen englischen Gutsbesitzers.

„Und ich darf nun weitergehen?" fragte Fanny.

„Wenn Sie darauf bestehen, Fräulein Secundamore. Ihr Recht bis an das Ende des Weges durchzufechten . . ."

„Eigentlich sollte ich es thun," entgegnete die junge Dame immer mit dem gleichen Ernste. Aber der Schalk saß ihr in den Augen und spielte um die Mundwinkel.

„Das heißt: Uneigentlich ist es nicht nötig. Wissen Sie was? Betrachten wir den Weg als gegangen, und dann erweisen Sie sich etwas freundschaftlicher als Ihre eigensinnige Herrin und erlauben Sie mir, Sie ein wenig in meinem Park herumzuführen."

Das so liebenswürdig vorgebrachte Ersuchen konnte Fanny nicht abschlagen. Oranmore führte sie durch den lange vernachlässigten Park, an dem aber überall gearbeitet wurde und der schon ein besseres Aussehen annunehmen begann. Kurz vor dem Schloß setzte sich der Graf mit ihr auf eine Rasenbank, ohne die lebhafte Unterhaltung zu unterbrechen, die sie unterwegs geführt hatten.

In ihrem Begleiter fand Fanny nicht nur einen außerordentlich gebildeten Mann, dessen Bemerkungen verrieten, daß er auf allen Gebieten des Wissens zu Hause war, sondern auch einen Philanthropen, der mit Begeisterung seine Ideen über die Hebung der irischen Zustände, zunächst der auf seinen eigenen Gütern, entwickelte. Sie selbst hatte genug über Irland gelesen und zum Teil auch von der Grünen Insel gesehen, um mit Verständnis auf dies Thema einzugehen. Als aber die Zeit herannahte, daß sie wieder nach Ivy Lodge zurückkehren sollte, suchte sie nach einer unverfänglichen Gelegenheit, um von dem zu sprechen, was ihr persönlich besonders am Herzen lag.

„In Ihrem Sekretär haben Sie hoffentlich eine tüchtige Hülfskraft für Ihre menschenfreundlichen Pläne gefunden?" sagte sie.

Als der Reichstag im vergangenen Jahre in einer Novelle zur Gewerbeordnung die fakultative Einführung der Zwangsinnungen für das Handwerk festlegte, glaubte man sich in weiten Kreisen einen neuen Aufschwung des genannten Erwerbszweiges versprechen zu können. Infolge der lässigen Haltung der Innungsgegner gelang es den Freunden der Zwangsinnungen, solche allerorten ins Leben zu rufen und durch Majoritätsbeschluß den sämtlichen Meistern derselben Handwerkerbranche am Orte die Verpflichtung aufzuerlegen, der Innung beizutreten. Schon bald aber gewahrten die bis dahin Lässigen, wie diese Innungen dem Handwerk nur Lasten und Kosten, aber keine Vorteile brachten, da wurden diese Gegner solcher Organisationen aufgerüttelt und ein jeder Blick in die Tagespresse zeigt heute die Wiederauflösung solcher Innungen. Nirgends war man beispielsweise so übereilt zur Bildung von Zwangsinnungen geschritten wie in Hamburg, aber nirgends läßt man sie auch so schnell wieder auf wie dort. Klempner- und Drechsler-Innung haben die Auflösung bereits beschlossen, Glaser- und Korbmacherinnung werden demnächst dem gleichen Schicksal verfallen. Es hat aber eine jede Zeitperiode ihre besondere wirtschaftliche Produktionsform; Zwangsinnungen und Befähigungsnachweis waren im Mittelalter durchaus am Platze, der technische Fortschritt und die Entwickelung des Großbetriebes aber haben ihr heute längst den Todesstoß gegeben.

Von der Verhandlung vor dem Disziplinarhof in Sachen Arons erfährt die Volkszeitung noch aus bewährter Quelle, daß der „Angeklagte" auf Grund seiner Rechte als Staatsbürger in erster Reihe natürlich um seine „Freisprechung" ersucht habe; daß er andernfalls gebeten habe, von einer Warnung, einem Verweise usw. abzusehen, ihn vielmehr, wenn es wider Erwarten zu einer „Verurteilung" kommen sollte, mit der Entlassung aus der Stellung als Privatdozent zu „bestrafen". Denn eine Maßregel, die mit der Aussicht und im Hinblick auf seine „Besserung" angewendet werde, sei in seinem Falle zwecklos. Im Sinne seiner Richter würde er sich nicht „bessern" können; d. h. er würde nicht aufhören können, Sozialdemokrat zu sein und für seine politische Ueberzeugung einzutreten.

Welches nun hiernach auch das Schicksal des Delinquenten sein mag, moralisch siegt er mit Helmholtz und Zeller; denn wenn nach dem Dichterwort die Ueberzeugung des Mannes Ehre ist, so heißt die Ehre wahren sooiel wie einen großen moralischen Sieg davontragen. Und daß eine Verurteilung des Dr. Arons das Ansehen des Staates schädigen würde, das hat am Sonnabend Herr Geh. Rat Prof. Dr. Schmoller mit wünschenswertester Deutlichkeit Millionen von Deutschen aus der Seele gesprochen. Mittlerweile wird bekannt, daß der Disziplinarhof ihntlschlich für Entziehung des Rechtes, Vorlesungen zu halten sich ausgesprochen hat und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Staatsministerium sich diesem Ausspruch gemäß entscheiden wird. Damit begeht es wiederum eine derjenigen beklagenswerten Thorheiten, an denen seine Karriere in der letzten Zeit so reich ist. Dr. Arons geht aus der Affaire als der tadellose Ehrenmann hervor, der er immer gewesen ist.

In der Reichshauptstadt hat die Verwendung von Schulkindern zu gewerblicher Beschäftigung leider einen Umfang angenommen, der ein amtliches Einschreiten dringend wünschenswert macht. Es hält allerdings sehr schwer, hier die richtigen Grenzen zu ziehen, da die große Schar der verschämten Armen schwer zu überblicken ist und grade in diesen Kreisen leider recht oft das geringe Verdienst, das die Kinder durch Austragen von Backwaren, Milch und Zeitungen, oder durch Verwendung zu Schaustellungen in Theatern nach Hause bringen, die einzigen Bereitmahmen darstellt. Ein Ausschuß der Stadtverordneten-Versammlung die Annahme einer vom Polizeipräsidenten dem Magistrat zur Zustimmung unterbreiteten Polizeiverordnung in folgender Form zu empfehlen:

§ 1. Kinder, welche das 10. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen außer dem Hause eine gewerbliche Thätigkeit irgendwelcher Art nicht ausüben. § 2. Kinder, welche das 10., aber noch nicht das 14. Lebensjahr vollendet haben, dürfen außerhalb des Hauses abends nicht nach 7 Uhr und morgens in den Monaten April bis September nicht vor 5½, in den Monaten Oktober bis März nicht vor 6½ Uhr zum Austragen von Backwaren, Milch, Zeitungen oder andern Gegenständen, ferner zum Kegelaufsetzen oder zu sonstigen Verrichtungen in Schankwirtschaften sowie überhaupt zu irgend welchen mechanischen Dienstleistungen in einem Gewerbebetriebe verwandt werden. § 2a. Kinder unter zwölf Jahren dürfen zu öffentlichen Schaustellungen nicht verwendet werden. § 3. Diese Verordnung finde auf alle die Kinder keine Anwendung, welche von der Schuldeputation von dem Nachmittagsunterricht befreit sind, um Laufburschendienste zu verrichten. §. 4. Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden an Eltern oder an den zur Erziehung Verpflichteten, sowie den Personen, welche Kinder entgegen den Bestimmungen der vorstehenden Paragraphen für ihren Betrieb beschäftigen, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark und im Falle des Unvermögens mit verhältnismäßiger Haft bestraft."

Es ist zu hoffen, daß auf dieser Grundlage endlich eine Verständigung zwischen allen in Betracht kommenden Faktoren zustande kommen wird.

In Sachen des Burenkrieges haben wir wiederholt ausgeführt, daß die aus Anlaß desselben inszenierte Hetze gegen das englische Volk durchaus unberechtigt sei, weil der größere und bessere Teil desselben diesen Krieg verabscheue. Wir haben das wiederholt durch Citate aus den vornehmsten englischen Blättern nachgewiesen und sind heute auch in der Lage, die Meinung eines hervorragenden Arbeiterführers wiedergeben, der wohl für die überwältigende Mehrheit der englischen Arbeiter spricht. Herr Geo. R. Barnes, der Generalsekretär des englischen Maschinenbauer-Gewerkvereins schreibt in einem Briefe an unseren Redakteur: „In Sachen des Krieges bin ich mit Ihnen vollständig einer Meinung; es ist von vorn bis hinten ein Geldschrapper-Unternehmen (a money-grabbers' job), über das ich tiefe Scham empfinde, aber das beste, was jetzt passieren kann, ist eine schleunige Erledigung desselben."

Politische Uebersicht.

Der Berl. Lok.-Anz. schreibt: In Bundesratskreisen besteht keine Neigung, aus der Ablehnung des Arbeitswilligengesetzes dem Reichstage gegenüber einen casus belli zu machen. Der Bundesrat beharrt bei der Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines besseren Schutzes Arbeitswilliger und wird dies voraussichtlich in einer gemeinsamen Erklärung aussprechen, aber es darf gesagt werden, daß, wenn auch das Arbeitswilligengesetz schließlich im Bundesrat einstimmig Annahme gefunden hatte, doch mehrere Regierungen nicht ohne Bedenken den vorgeschlagenen Weg betreten hatten.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat nach Ablehnung der Zuchthausvorlage Bestimmungen zum Schutze des Koalitionsrechts als Anträge bei der Beratung der Gewerbeordnung im Reichstage eingebracht. — Wie zu derselben Materie die Staatsbürgerzeitung wissen will, wird in maßgebenden Regierungskreisen ernstlich erwogen, ob es nicht angezeigt ist, nunmehr auf dem Wege zur Bekämpfung der Umsturzbestrebungen vorzugehen, den die preußische Regierung mit der Novelle zum preußischen Vereinsgesetz im Jahre 1897 betreten hat. Jene Novelle verfolgt bekanntlich den Zweck, gleichzeitig mit der Aufhebung des Verbindungsverbots politischer Vereine die Machtmittel der Staatsregierung zur Abwehr umsturzlerischer Bestrebungen zu verstärken. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der preußische Landtag sich bereits in der nächsten Saison mit einer diesbezüglichen Vorlage wiederum zu beschäftigen haben wird.

Die Bestätigung des Lehrer-Relktengesetzes, Fürsorge von Lehrer, Wittwen und Waisen ist, der „Pädag. Ztg." zufolge jetzt gesichert. Der Finanzminister habe seinen Widerspruch zurückgezogen, und die Bestätigung stehe nahe bevor.

Frankreich. Der Kriegsminister wird der Kammer in Form eines Gesetzentwurfs folgende Umgestaltung des Militärstrafgesetzbuches unterbreiten: 1. Zuständigkeit der gewöhnlichen Tribunale für die sämtlichen Rechtsvergehen in Friedenszeit. 2. Befugnis des Kassationshofes, Urteile des Kriegsgerichts zu kassieren. 3. Zulassung mildernder Umstände in Friedenszeit. 4. Geheime Beratung der Kriegsgerichte. 5. Zusammenstellung der Militärgerichte.

Amerika. Die Frankfurter Zeitung meldet aus New-York, daß der Vizepräsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hobart, in Paterson gestorben ist. (Politische Folgen kann dieser Todesfall nicht heraufrufen, indem die Vizepräsidentschaft hauptsächlich nur eine ornamentale Würde besitzt.)

Vom Burenkrieg waren in den letzten Tagen recht verdächtige Nachrichten gekommen. Aus Estcourt wurde vom 20. gemeldet: „Es wird gemeldet, nunmehr sei bekannt geworden, daß General Joubert mit seiner gesamten Streitmacht südwärts nach Estcourt vorrückt; die Belagerung von Ladysmith sei wahrscheinlich aufgegeben worden." — War diese Meldung richtig, so mußte man sich mit Recht fragen: „Und General White und seine alsdann in Ladysmith freigewordenen Truppen, die sich nach den letzten Meldungen so „wohl befanden, keinen Mangel litten und wohlauf waren?" Haben sie sich nicht alsbald dem abziehenden Gegner, der ihr Lager vergeblich drei Wochen lang berannt hat, an die Fersen geheftet, ihn gemeinsam mit der Brigade Hildyard in Estcourt zwischen zwei Feuer genommen und vernichtet?" Da Meldungen über eine solche Bewegung White's nicht vorlagen, so konnte man aus jener Nachricht nur den Schluß ziehen, daß Ladysmith gefallen und White mit seinen Truppen gefangen sei. Thatsächlich wurde eine solche Nachricht auch verbreitet, aber sie hat sich als total falsch erwiesen.

Ein der Regierung in Pietermaritzburg von dem die Freiwilligen von Ladysmith kommandierenden Offizier zugegangene Depesche vom 16. November lautet: „Alle Freiwilligen der Polizeitruppe sind wohlauf. Lebensmittel für Menschen und Pferde sind genügend vorhanden. Am 15. und auch am Morgen des 16. war alles ruhig, eine Beschießung findet nicht mehr statt; ihre Wirkungen sind bisher sehr unbedeutend." Ferner bestätigt ein aus dem Hauptquartier der Buren vor Ladysmith und Pretoria an den dortigen Kriegsrat gesandter Bericht, den die englische Zensur hat passieren lassen, daß am 20. November die Belagerung noch fortdauerte. Der Bericht besagt, „daß am Samstag aus der Richtung von Estcourt starkes Geschützfeuer vernommen wurde und daß man südlich von Ladysmith andauerndes Gewehrfeuer hörte. Es ist daher anzunehmen, daß die Buren die Belagerung von Ladysmith mit erheblich verminderter Truppenzahl fortsetzen und sich mit den Streitkräften, die sie vor Ladysmith entbehren zu können glauben, dem heranrückenden englischen Entsatzheer entgegenstellen wollen. Thatsächlich ist es ihnen auch schon gelungen, die Verbindung zwischen Estcourt und dem Süden abzuschneiden.

Wir veröffentlichen noch folgende Depeschen:

Pretoria, 21. Nov. (Tel.) Der General Snyman berichtet von einem heftigen Kampfe bei Makeling, der am letzten Montag stattfand. Die Engländer feuerten heftig gegen Geschütze und Befestigungen der Buren. Die Buren beschossen die britischen Befestigungen mit gutem Erfolg. Auf seiten der Buren fiel ein Mann, der Verlust der Engländer ist nicht bekannt.

Pretoria, 21. Nov. (Tel.) Nach amtlichen Berichten betragen die Verluste der Buren seit Beginn des Krieges 90 Tote und 200 Verwundete; von letzteren ist eine Anzahl bereis wieder hergestellt und auf den Kriegsschauplatz zurückgekehrt. Nach Privatnachrichten des Standard and Diggers News steht eine allgemeine Erhebung der holländischen Farmer in Natal unmittelbar bevor; die Colonial-Buren in den Bezirken, welche für Territorium der Republiken erklärt worden sind, haben sich den Buren bereits angeschlossen.

☞ Unsere verehrt. Abonnenten werden hierdurch höflichst, etwaige Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung der Expedition sofort mitzuteilen, damit wir in der Lage sind, für sofortige Abhülfe Sorge tragen zu können. Porto-Auslagen werden gern vergütet.

Arbeiterfrage.

Nach der im Reichsversicherungsamt gefertigten Zusammenstellung, welche auf den Mitteilungen der Vorstände der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten und der zugelassenen Kasseneinrichtungen beruht, betrug die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invalidenversicherungsgesetzes bis einschließlich 30. September 1899 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten 454,379. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 143,926, so daß am 1. Oktober 1899 liefen 310,453 gegen 294,883 am 1. Juli 1899. — Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 351,198. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen 154,335, so daß am 1. Oktober 1899 liefen 196,863 gegen 198,070 am 1. Juli 1899. — Beitragserstattungen sind bis zum 30. September 1899 bewilligt: a) an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind 388,958 gegen 362,032, b) an die Hinterbliebenen von Versicherten 90,939 gegen 83,140, zusammen 480,897 gegen 445,172 bis zum 1. Juli 1899.

Die neuesten Meldungen über den Streik in Monceau les Mines besagen: Einige Hundert Ausständige haben die Arbeit wieder aufgenommen; um indes die Ruhe zu sichern, hat die Regierung starke Truppenmassen nach dem Ausstandsgebiet abgehen lassen.

Deutscher Reichstag.

vp Berlin, 21. November.

Am Tische des Bundesrats: von Podbielski, Dr. Rieberding.

Präsident Graf **Ballestrem** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Zunächst dritte Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen. — Die definitive Annahme erfolgt ohne Debatte.

Es folgt die dritte Lesung der Postvorlage. — In der Spezialberatung liegt zum Artikel 1 Ziffer 3, Zeitungsgebühr, außer einem rein redaktionellen Antrage Dasbach ein Antrag Marcour-Dasbach vor, welcher für die Gebühr wieder eine Unterscheidung nach zwei Zonen (bis zu 75 Kilometer Entfernung vom Erscheinungsorte, sowie darüber hinaus) einführen will. Nach längerer Debatte werden unter Ablehnung aller Anträge die Beschlüsse der zweiten Lesung aufrechterhalten.

Artikel 2 wird debattelos angenommen. — Bei Artikel 3 war in der zweiten Lesung ein sozialdemokratischer Antrag angenommen worden, um die Verbreitung von Zeitungen an anderen Orten durch Zeitungsträger, Agenten, Schreibstellen gegen einen Einspruch der Post. Mit Zustimmung des Staatssekretärs wird auf Antrag Marcour eine diesen Zweck noch mehr klarstellende Fassung beschlossen.

In der zweiten Lesung war dagegen der fernere sozialdemokratische Antrag abgelehnt worden, welcher diese private Verbreitung von Zeitungen an einem Orte auch gegen polizeiliche Beeinträchtigungen auf Grund von Sonntagsheiligungsverordnungen schützen wollte. Ein jetzt geteilter Antrag Albrecht (Soz.) nimmt dieses Verlangen wieder auf, indem er den Zusatz zum Absatz 3 vorschlägt: „auch an Sonn- und Feiertagen während der Stunden, in denen die kaiserliche Post besteht".

Ueber diesen Antrag entspinnt sich eine längere Debatte, in der derselbe von den Abgg. Singer (Soz.) und Lieber (Centr.) warm empfohlen wird. Abg. Rettich (kons.) bekämpft den Antrag, dessen Annahme das ganze Gesetz der Gefahr des Scheiterns aussetze.

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. **v Woedtke** warnt vor der Annahme des Antrags, da derselbe vielleicht im Bundesrat auf Schwierigkeiten stoßen würde.

Mecklenburgischer Bevollmächtigter zum Bundesrat **v. Oertzen** führt aus, die mecklenburgische Regierung sei sehr wohl berechtigt gewesen, gesetzliche Bestimmungen dahin zu treffen, daß die Kolportage von Druckschriften an Sonn- und Feiertagen verboten werde. Es sei das geschehen im Hinblick auf die sozialdemokratische Agitation im Lande, und es sei ja bekannt,

---

„In Herrn Mowbray? O ja! Er ist ein vortrefflicher, junger Mann, dem ich sehr zugethan bin. Er ist mir ein thätiger und einsichtsvoller Mitarbeiter, obgleich —" und ein gutmütiges Lächeln zuckte um seine Lippen — „obgleich ich kaum glaube, daß er in seinen Gesprächen mit Ihnen gerade dies Thema sehr ausführlich behandelt hat."

„O doch, sehr ausführlich," versicherte mit dem Anschein größter Biederkeit die junge Dame, die in der Kunst, zum Vorteil des Geliebten die Pfade der Unwahrheit zu wandeln, erschreckende Fortschritte machte. „Wir sprechen viel davon."

„Das höre ich gern. Wenn er unter so erschwerenden Umständen davon redet, so beweist das, welch außerordentliches Interesse er dafür hat."

„Sicherlich. Ich hoffe nur, daß Herr Mowbray für seine Bemühungen etwas mehr als moralische Genugthuung erringen wird."

„Hat er das denn nicht schon, Miß Scudamore? Ich finde wenigstens, daß er ein sehr beneidenswerter Mensch ist."

„In der Achtung, die ihm Lord Oranmore zollt — freilich!" antwortete Fanny ausweichend. „Schon deswegen, weil ihm diese schmeichelhafte Wertschätzung die Wege für eine schöne Zukunft ebnet."

„O, deren ist Herr Mowbray auch ohne mein Zuthun gewiß," versetzte der Lord, und Fanny, wenn auch mit dieser Zusicherung nur halb zufrieden, sah doch ein, daß es unklug sein würde, den Gegenstand weiter zu verfolgen.

„Meine Zeit ist abgelaufen, Mylord," sagte sie aufstehend. „Ich danke Ihnen recht sehr für Ihre liebenswürdige Führung."

Lord Oranmore hatte sich erhoben. „Erlauben Sie, daß ich Sie bis an die Grenze meines Besitztums begleite," sagte er galant. „Ich hoffe Sie bald wiederzusehen. Und wissen Sie, was für einen genialen Einfall ich gehabt habe?"

„Ich kanns nicht erraten."

„Damit Sie nicht immer den langweiligen Weg zum Flusse zu machen haben und doch Ihr Wegerecht sichern, wollen wir ein Heft anlegen, worin Sie jedesmal unter Angabe des Datums niederschreiben: „Heute Wegerecht für Ivy Lodge über die Gründe von Caldecott nach dem Flusse gewahrt von Fräulein Scudamore". Dann richten Sie ihre Schritte immer hierher, und uns allen ist geholfen."

„Und ihr eigenes Recht, Mylord?"

„O, ich schreibe dann immer darunter, oder Herr Mowbray thut es in meinem Namen: Unter Protest Kenntnis genommen'. Sie sollen einmal sehen welche Rolle dies Heft vor Gericht spielen wird. Wir werden uns alle erdenkliche Mühe geben müssen, den Perrückenknäpfen nicht ins Gesicht zu lachen. Einverstanden?"

„Einverstanden."

Und damit schieden beide von einander, über die kleine Komödie so vergnügt, wie es in der mit jedem Tage ernster und grämlicher werdenden Welt nur wenigen guten Menschen noch beschieden ist.

12. Kapitel.

Nicht lange nach dieser Unterredung mit Lord Oranmore erhielt Fanny einen Brief von Holmfeld aus St.-Jean-Pied-de-Port, durch dessen Inhalt sie sich unter den vielen Dingen, von denen sie in Anspruch genommen wurde, kaum so in Aufregung versetzt fühlte, wie es vielleicht in Thirlwall der Fall gewesen sein würde.

„Eine ausführliche Darlegung dessen, was ich in Ihrer Angelegenheit hier in Erfahrung gebracht habe," so schrieb Holmfeld, „schicke ich heute an ihre Frau Mutter, aber da ich von Thirlwall aus benachrichtigt wurde, daß Sie aus der bekannten Veranlassung das Schloß verlassen haben, so halte ich es für meine Pflicht, auch an Sie in kurzerer Fassung zu berichten. Ich hoffe damit Verzeihung für die arge, wenn auch unbeabsichtigte Kränkung zu erlangen, die ich Ihnen damals zugefügt habe.

Meine Entdeckungen sind von noch größerer Tragweite, als Sie nach diesem Bericht annehmen werden. Aber so sehr es mich drängt, gerade mit Ihnen über diese Dinge, die mich in eine wahre Sturmflut der widerspruchsvollsten Empfindungen gestürzt haben, recht ausführliche und traulich Zwiesprache zu pflegen — ich darf es nicht, weil ich da Geheimnisse berühren müßte, die nicht meine Geheimnisse sind. Zwar können sie nicht mehr lange verborgen bleiben, und sollte es dennoch der Fall sein, so würde mir selbst die Pflicht zufallen, sie zu offenbaren; nur für jetzt sind mir die Lippen noch verriegelt.

Nicht gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft unternahm ich die Aufklärung ihrer Angelegenheit. Die Umstände, auf die ich oben hingedeutet habe, führten mich zunächst nach einem benachbarten Orte, Osabat, wo ich das merkwürdigste und anziehendste weiblich Wesen kennen lernte. Das mir noch begegnet ist. Ich möchte sie ihnen schildern, aber ich fürchte, ich würde bei ihnen nur mangelhafte Vorstellungen von dem jungen Mädchen und falsche Begriffe von dem sie selbst erregen. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß mir selbst erregen. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß Sie Fräulein Marguerite Gharbin selbst kennen lernen; bis dies aber geschehen kann, muß es bei diesen, wie ich selbst einsehe, mehr als verworrenen Andeutungen bleiben."

Fanny blickte, als sie soweit gekommen war, von ihrem Briefe auf und sagte lächelnd: „Wenn er nicht so ernst von falschen Begriffen schriebe, man könnte versucht sein, ganz erstaunliche Gedanken zu haben. Doch hören wir weiter."

„Wie sehr diese Dinge mich beschäftigen," so fuhr der Brief fort, „leben sie daraus, daß es mir Mühe macht, mich davon loszureißen. Doch nun genug davon — ich komme jetzt zu Ihnen."

Sie kennen vermutlich die Eigentümlichkeit der französischen Kirchhöfe nicht; sie haben meistenteils nichts von der traulich melancholischen Art, wie man bei uns im Norden die Gärten des Todes auszustatten pflegt. Aber sie sind, wenn auch weniger sentimental, doch in anderer Weise . . . . ich finde keinen passenderen Ausdruck als das französische „navrant", herzzerreißend. Namentlich die Sitte, bei verstorbenen kleinen Kindern deren einzige Schuhe und ihr Spielzeug am Grabe hinzustellen, ist niederdrückend und quälerisch, weil sie die alten Wunden unbarmherzig aufreißt und auch den Unbeteiligsten nicht so sehr stille Wehmut als brennenden Schmerz einflößt. So gern ich in nordischen Kirchhöfen wandle, so unlieb ist mir aus diesem Grunde ein Gang durch französische Grabstätten. Es war also für mich eine doppelt unangenehme Aufgabe, nach dem Grabe des ersten Gatten Ihrer Frau Mutter zu forschen.

Endlich hatte ich es gefunden, und mein erster auf das Datum gerichteter Blick zeigte mir die Richtigkeit der Angaben Lundbys. Der letzte Zweifel, den ich darüber noch gehegt hatte, war geschwunden, und Sie können sich denken, in wie niedergeschlagener Stimmung ich den Kirchhof verließ.

Am nächsten Vormittage kehrte ich noch einmal dorthin zurück, weil ich bei meinem ersten Besuch versäumt hatte, die Grabschrift zu copiren, was doch geschehen mußte, wenn ich weitere Erkundigungen anstellen wollte. Kurz vor dem bewußten Grabe begegnete ich einem Priester, der mit einem anscheinend dem Handwerkerstande angehörenden Manne von der Gräberreihe herkam, die ich aufzusuchen hatte. Ich grüßte ihn; er grüßte wieder und blieb stehen, um mit seinem Begleiter zu sprechen, daneben aber, wie sich später herausstellte, um mir nachzusehen.

An Ort und Stelle angekommen, machte ich Halt, um die Inschrift des Grabsteins, eines niedrigen, an seinem oberen Teile abgerundeten Granitblocks, abzuschreiben. Ich war eben bei dem verhängnisvollen Datum, 5. April 1849, angelangt, als der Priester, der sich von seinem Begleiter verabschiedet hatte, zu mir trat und mit nochmaligem höflichen Abnehmen des Hutes die unverkennbare Absicht kundgab, mich anzureden. Darüber war ich verdrießlich, weil ich argwöhnte, er wolle mir anbieten, Messen für das Seelenheil des hier begrabenen zu lesen. Ich antwortete daher auf seine Frage, ob der Verstorbene ein Verwandter von mir sei, kurz und ziemlich unfreundlich, es sei nicht ein Verwandter, zu nicht einmal ein Bekannter von mir.

Der gute Priester ließ sich jedoch nicht abschrecken und fragte weiter: „Sie haben aber doch an dem Toten oder wenigstens an seiner Grabschrift Interesse?"

„Nur an der Grabschrift."

„Sehr merkwürdig! Wären sie 14 Tage später gekommen, so hätten sie einen anderen Grabstein und eine andere Inschrift gefunden. Ich habe soeben dem Steinmetz, den Sie vielleicht bemerkt haben, den betreffenden Auftrag gegeben."

„Das ist in der That sonderbar," sagte ich erstaunt.

Am nächsten Vormittage kehrte ich noch einmal dorthin zurück, weil ich bei meinem ersten Besuch versäumt hatte, die Grabschrift zu kopieren, was doch geschehen mußte, wenn ich weitere Erkundigungen anstellen wollte. Kurz vor dem bewußten Grabe begegnete ich einem Priester, der mit einem anscheinend dem Handwerkerstande angehörenden Manne von der Gräberreihe herkam, die ich aufzusuchen hatte. Ich grüßte ihn; er grüßte wieder und blieb stehen, um mit seinem Begleiter zu sprechen, daneben aber, wie sich später herausstellte, um mir nachzusehen.

An Ort und Stelle angekommen, machte ich Halt, um die Inschrift des Grabsteins, eines niedrigen, an seinem oberen Teile abgerundeten Granitblocks, abzuschreiben. Ich war eben bei dem verhängnisvollen Datum, 5. April 1849, angelangt, als der Priester, der sich von seinem Begleiter verabschiedet hatte, zu mir trat und mit nochmaligem höflichen Abnehmen des Hutes die unverkennbare Absicht kundgab, mich anzureden. Darüber war ich verdrießlich, weil ich argwöhnte, er wolle mir anbieten, Messen für das

daß die Neigung der Sozialdemokraten zum Unfug ausgeprägter sei, als bei den anderen Parteien. (Unruhe links.)

Singer (Soz.): Ich bin nicht in der Lage gegenüber diesen aus der Luft gegriffenen Behauptungen die Ehre meiner Partei zu verteidigen. (Sehr gut! Bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen es uns schon gefallen lassen, von Herrn v. Oertzen aus Mecklenburg so aufgefaßt zu werden, wie seine Fähigkeiten es ihm erlauben. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Wir vermögen aber nicht, einem Urteil, wie er es hier ausgesprochen hat, ein Atom von Wert beizulegen. (Sehr richtig! links.) Was die Sache selbst betrifft, so ist also hier durch den Mund des Herrn Regierungsvertreters bestätigt worden, daß in Mecklenburg die Sozialdemokraten anders behandelt werden, als die übrigen Parteien, gerade so wie in Sachsen. Wenn es etwas gibt, was die Ansicht der Mehrheit dieses Hauses zu Gunsten unseres Antrages beeinflussen könnte, so waren es die Ausführungen des Herrn v. Oertzen. Wenn der Regierungsvertreter uns auf die Gewerbenovelle verwiesen hat, so ist das ein Ausweg, der seinem Scharfsinn alle Ehre macht. Thatsächlich aber bedeutet dieser Vorschlag nichts weiter, als daß das, was hier geschehen kann, ins Wasser fallen soll. Wir wissen, was wir von Betrüstungen der verbündeten Regierungen zu halten haben. Bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs hat der Reichstag dem Versprechen des Reichskanzlers auf Aufhebung des Verbindungsverbots geglaubt. Und der Effekt? Wir haben gestern gehört, daß das Inverbindungtreten nicht eher erlaubt werden wird, als bis das Koalitionsrecht so untergraben sein wird, wie Preußen es für notwendig erachtet. Der Reichstag sollte aus dieser Erfahrung doch endlich lernen, den günstigen Augenblick zu benutzen und sich nicht immer auf die Zukunft verweisen zu lassen. Das Unrecht in Mecklenburg wird nicht aufhören, wenn wir es nicht jetzt gleich aufheben lassen. (Beifall links.)

Mecklenburgischer Bundesbevollmächtigter **v. Oertzen**: Ich habe nicht gelogt, daß die Sozialdemokraten mehr zu Unfug neigen als andere Parteien. Ich habe nur gesagt, wenn die Sozialdemokraten durch jene Verordnung mehr getroffen werden als andere Parteien, dann würde ich es damit erklären, daß der Hang zu dem erwähnten Unfug bei ihnen hauptsächlich ausgebildet ist. (Heiterkeit). Ich weise also die Behauptung des Abg. Singer mit Entschiedenheit zurück. (Große Heiterkeit.)

Rickert (freis. Vgg.): Herr Singer hat ganz Recht, auch ich gehöre zu den Bekehrten: Wir lassen uns auf Versprechungen der Regierung nicht mehr ein. Wir müssen jetzt die Gelegenheit benutzen, um das schreiende Unrecht in Mecklenburg aus der Welt zu schaffen.

Direktor im Reichsamt des Innern **v. Wödtke**: Ich habe nicht den Eindruck, daß der Staatssekretär Graf Posadowsky gestern gesagt hat: das Koalitionsrecht der Arbeiter muß erst verschlechtert werden, ehe das Verbot des Inverbindungtretens aufgehoben wird. Die Position der Regierung war vielmehr folgende: Der Mißbrauch des Koalitionsrechts durch die Arbeiter muß erst unmöglich gemacht werden, ehe daran gedacht werden kann, das Verbot des Inverbindungtretens aufzuheben. Aus diesem Grunde hielt der Staatssekretär die gestern gestellten Abänderungsanträge für geeignet, mit dem Gesetzentwurf selbst an eine Kommission verwiesen zu werden.

Dr. **Lieber** (Centr.): Es ist heute hier amtlich festgestellt worden, die mecklenburgische Verordnung wirkt gegen die Sozialdemokraten. Wir können nun völlig unparteiisch unsererseits prüfen, ob die Sache angethan ist, eine solche Ausnahmebehandlung gegen eine einzelne Partei durch die Landesgesetzgebung reichsgesetzlich auch nur einen Tag länger bestehen zu lassen. Ich denke, je früher sie aus der Welt geschafft wird, desto besser. Die Herren sind nicht so ganz im Unrecht, die uns an das alte Sprichwort erinnern: gebranntes Kind scheut Feuer. Wir können uns in der That auf Vertröstungen von Seiten der Regierung nicht mehr einlassen.

Damit schließt die Debatte.

In der Abstimmung wird ein Antrag Marcour, der die Beseitigung von unverschlossenen politischen Zeitungen innerhalb der Gemeindegrenzen eines Ortes insbesondere auch dann gestatten will, wenn sie „durch Expreßboten" (dieser Zusatz ist neu) bestellt befördert werden, fast einstimmig angenommen. Der sozialdemokratische Antrag wird gegen die Stimmen der Rechten angenommen, ebenso der ganze so abgeänderte Artikel.

Die Artikel 4 und 5 der Vorlage werden zusammen beraten. Dieselben handeln von der Entschädigung der Privatpostanstalten und deren Angestellten und der Form, unter denen die Entschädigungsforderungen geltend gemacht und zum Austrag gebracht werden sollen.

Gottersmann (natl.) begründet den von ihm und dem Abg. Hasse eingebrachten Antrag auf Wiedereinführung des schiedsgerichtlichen Verfahrens auch in zweiter Instanz. (In der zweiten Beratung war auf Antrag des Abg. Rickert gegen die schiedsgerichtliche Entschädigung der ersten Instanz der ordentliche Rechtsweg bestimmt.)

Singer (Soz.) erklärt, er könne sich der Befürchtung nicht verschließen, daß im gerichtlichen Verfahren die Entschädigung meist dahin ausfallen würde, daß den Klägern die Maximalentschädigung zugesprochen würde. Was seine Befürchtungen gegen die Erhöhung der Maximalentschädigung betreffe, so hätten dieselben eine Bestätigung darin gefunden, daß am Tage nach dem Beschluß des Reichstags die Aktien der Berliner Paketfahrtgesellschaft erheblich an der Börse im Kurs gestiegen seien. Redner erklärt, seine Partei werde für den nationalliberalen Antrag stimmen.

Dr. **Müller** (Sagan (freis. Vp.) befürwortet einen Antrag, der a) das Jahr 1899 bei der Entschädigung einnehmen will, b) bestimmt, daß die in den Postdienst übernommenen Angestellten der Privatposten dort die gleichen Dienstbezüge genießen wie bisher.

In der Abstimmung wird der Antrag Schmidt-Warburg gegen die Stimmen des Centrums und der beiden freisinnigen Fraktionen abgelehnt. Der erste Teil des Antrages Müller-Sagan wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und einiger Centrumsmitglieder abgelehnt. Dagegen wird der zweite Teil des Antrages, der die Dienstbezüge der in die Reichspost übernommenen Privatpostangestellten ihren früheren Bezügen gleich gestellt wissen will, gegen die Stimmen einiger wenigen Centrumsmitglieder und einiger Konservativen angenommen.

Artikel 4 wird in der so veränderten Fassung fast einstimmig angenommen.

Bei der Abstimmung über Artikel 5 wird der Antrag Hirsch angenommen, ebenso der Antrag Hasse gegen die Stimmen der beiden freisinnigen Parteien. (Das Schiedsgericht als zweite Instanz ist also wiederhergestellt.)

Der Rest des Gesetzes wird debattelos angenommen. Die Gesamtabstimmung über das ganze Gesetz wird einstweilen ausgesetzt, bis die Druckfassung erfolgt ist.

Sodann wird die Novelle zur Fernsprechgebührenordnung ohne wesentliche Debatte mit einem redaktionellen Antrag Arendt in dritter Lesung definitiv verabschiedet. Hier wurde die Gesamtabstimmung gleich vorgenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Zur Geschäftsordnung bemerkt

Abg. **Rickert** (freis. Vgg.), daß er am Schluß einer der nächsten Sitzungen beantragen werde, den nationalliberalen Antrag auf Aufhebung des Koalitionsverbots für politische Vereine auf die Tagesordnung zu setzen und diese Angelegenheit vor anderen Beratungsgegenständen zu verhandeln.

Präsident Graf **Ballestrem** erwidert, daß er zu dem Antrag seinerzeit Stellung nehmen werde und die bezüglichen Bestimmungen des Hauses erwarte.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Gesamtabstimmung über die Postnovelle, zweite Lesung der Gewerbeordnungsnovelle.)

Schluß 5¼ Uhr.

Düsseldorfer Stadttheater.

Oper.

Zweites Gastspiel des Großherzoglichen Kammersängers Emil Gerhäuser vom Hoftheater in Karlsruhe.

Die Walküre.

Mit der Partie des Siegmund setzte Herr Kammersänger Emil Gerhäuser sein Gastspiel fort, und kann ich diesmal nach jeder Richtung hin einen vollen Erfolg konstatieren. Das prachtvolle, klangreiche Organ und die vorteilhafte Figur des Künstlers lassen ihn für die Verkörperung der Wagner'schen Nibelungenhelden wie prädestiniert erscheinen. Daß bei einem solchen Siegmund der grandiose erste Akt eine packende und dramatische Wiedergabe erfuhr, bedarf kaum der Bestätigung; man fühlt sofort, daß ihm der Wagnersche Stil in seiner ganzen Großzügigkeit in Fleisch und Blut übergegangen ist. Es hieße seine Leistung als Ganzes beeinträchtigen, wollte ich einzelne Momente hervorheben; die dramatischen wie die lyrischen Accente gelangen ihm gleich vortrefflich und machten sich diesmal die bei der Besprechung seines ersten Auftretens erwähnten Manierierthaften nicht bemerkbar. Ueberhaupt war sein Siegmund eine ausgezeichnete und in seiner Gesamtheit in hohem Maße imponierende künstlerische That.

Schade, daß ihm in Fräulein Käsing eine Sieglinde zur Seite stand, die gar so wenig die Wagnersche Sieglinde war. Sie singt gewiß alles musikalisch richtig, aber es sind eben nur die toten Noten: Die Botschaft höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Wenn wir eine so vortreffliche Fricka in Frau Klara Schröder-Kaminsky haben, so sieht man eigentlich nicht recht ein, warum diese Partie diesmal in andere Hände übergegangen war. Das Bessere ist der Feind des Guten, und nur aus diesem Grunde wäre wir Frau Schröder-Kaminsky lieber gewesen als Fräulein Jirasek, welche die Partie der Fricka sang. Objektiv gesprochen, bot aber Fräulein Jirasek eine höchst brachtenswerte Leistung und ich anerkenne gern das tüchtige Können und ehrliche Streben dieser Dame und stehe auch nicht an zu erklären, daß aus ihrer Fricka eine erfreuliche Reife der Auffassung spricht, die wohl noch Schönes erwarten läßt.

Die übrige Besetzung war die der Erstaufführung.

A.

Konzert des Essener Männer-Gesang-Vereins.

Nachdem der Essener Männer-Gesang-Verein unter Leitung seines Dirigenten Herrn Musikdirektor Wilhelm Langenbach bei der Rheinischen Goethe-Volksfeier mit so außerordentlichem und einmütigem Erfolg mitgewirkt hatte, war es für ihn kein Wagnis mehr, hier ein eigenes Konzert zu veranstalten; der Kaiserfaal der Städtischen Tonhalle war mit den Gallerien gut besetzt, und welcher Wertschätzung der Verein sich bei den Zuhörern allgemein erfreute, bewies der nicht endenwollende, geradezu jubelnde Applaus nach jedem Gesangsvortrag; und was die Hauptsache ist: der Beifall war vollkommen berechtigt. Es ist ein wahres Labsal für die Ohren dieses prächtige Tonmaterial, und wie wird es unter den Händen des Dirigenten lebendig! welch ein machtvolles Forte und säuselndes Piano! welch ein prachtvolles crescendo und decrescendo! und welche Modulation des Ausdrucks! und dabei von einer Tonreinheit und Tonsicherheit bei rythmischer Präzision, die wirklich vorbildlich genannt werden kann; Schwierigkeiten scheinen die Sänger kaum zu kennen, denn in ihren Vorträgen waren Werke, die an die Ausführenden die höchsten Anforderungen stellen; mit geradezu spielender Leichtigkeit wurde alles bewältigt und man hatte niemals den quälenden Eindruck, daß die Sänger sich an Sachen gewagt hatten, denen sie nicht gewachsen waren. Mit einem Wort, es war selbst für den verwöhntesten musikalischen Geschmack ein Hochgenuß seltener Art. Ist es da nicht geradezu beschämend für Düsseldorf, daß wir nicht einen Männer-Gesang-Verein haben, der dem Essener auch nur annähernd gleichkäme!

Das Programm des gestrigen Abends war ein sehr reichhaltiges und vielseitiges, hatte aber einen großen Fehler: es war viel zu lang. Es war 10 Uhr, als ich der heimatlichen Hütte zusteuerte, und da waren gerade die ersten Stücke des zweiten Teils verklungen. Es mag also wohl bis nach 11 Uhr gedauert haben. Meine Berichterstattung kann sich also in der Hauptsache nur auf den ersten Teil erstrecken; das Gehörte genügte aber auch vollkommen, um zu dem oben angeführten Resultat zu kommen. Es wäre eine undankbare Aufgabe, wollte ich alle Gesangsvorträge des Vereins aufzählen; ich will nur einige besonders hervorragende hier anführen: „Unterm Lindenbaum" von W. Sturm, in welchem Liede der Chor eine geradezu berückendes Piano entwickelte und welches auf Verlangen wiederholt werden mußte, ferner das grandiose: „Im Sturm" von F. Curti, eine großartige Leistung voll dramatischen Feuers, vor der man den Hut ziehen muß, und „der Choral von Leuthen" von Reinh. Becker, welcher beim Kasseler Gesang-Wettstreit als Preischor aufgegeben war.

Alle Vorträge fanden ein dankbares und begeistertes Publikum; ebenso die Vorträge der Solisten.

Herr Musikdirektor Wilhelm Langenbach stellte sich auch noch als Solist auf der Geige vor; ich hörte von ihm die Romanze für Violine von J. Svendsen und die Variations sérieuses von Corelli-Léonard; er bekundete eine ganz annehmbare Technik, sauberen Ton und gute Auffassung; zwar waren die Tempi in den letztgenannten Variationen etwas willkürlich. Im allgemeinen schätze ich ihn als Dirigent höher denn als Geiger.

Herr Gustav Beckmann aus Essen ist ein vorzüglicher Orgelspieler, der mit trefflicher Registrierung die Passacaglia von Joh. Seb. Bach und einige Charakterstücke von Jos. Rheinberger und Alex. Guilmant und eine eigene Orgelfantasie zu Gehör brachte. Auch ihn veranlaßte das Publikum zu einer da Capo-Nummer.

Als Solist auf dem Klavier stellte sich Herr Alfred Honndorf-Essen vor. Er war ein trefflicher Begleiter zu den Violinvorträgen und zeigte sich mit der Wiedergabe der Fantasie für Klavier op. 54 von R. Schumann als ein ganz beachtenswertes Talent mit guter Technik und auch im allgemeinen solider Auffassung, wenn er auch den poetischen Gehalt der Schumann'schen Fantasie nicht ganz zu erschöpfen vermochte; eine ökonomischere Behandlung des Pedals wäre noch zu wünschen gewesen.

Das Gesamtresultat des Abends war ein in hohem Maaße befriedigendes.

Das Comite der rheinischen Göthe-Feier überreichte dem Essener Männer-Gesangverein aus Dankbarkeit für dessen Mitwirkung bei der Goethe-Feier im August ein prachtvolles, blumenumkränztes Diplom.

Die Essener Herren werden den Eindruck gewonnen haben, daß Düsseldorf wahrer Kunst zu schätzen und zu würdigen weiß. Drum: Auf Wiedersehen!

A.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 23. November.

[Stadttheater.] Sonntag, den 26. November findet nachmittags 2½ Uhr eine Extra-Vorstellung zu ermäßigten Preisen statt. Die Mütter, Schauspiel in 4 Aufzügen von Georg Hirschfeld. Billets zu dieser Vorstellung sind an der Tageskasse erhältlich.

[Dem Essener Männer-Gesang-Verein, dessen hervorragende Mitwirkung auf dem Volksmusikfest der Rheinischen Goethe-Feier am 27. August d. J. noch unvergessen ist, wurde in dem gestrigen Konzerte im Anschlusse des Goethe-Ausschusses eine kunstvoll ausgeführte, reich mit Blumen geschmückte Adresse überreicht, welche folgenden Wortlaut hat. „Dem Essener Männergesangverein den wärmsten Dank auszusprechen für seine hervorragenden Leistungen auf dem Volksmusikfeste der Rheinischen Goethe-Feier am 27. August 1899 ist uns ein aufrichtiges Herzensbedürfnis. Wenn unter den vielen Veranstaltungen der Rheinischen Goethe-Feier in hiesiger Stadt dieses Fest sich zu ganz besonderer Bedeutung erhob, so ist solches vor Allem der Mitwirkung des geschätzten und verehrten Vereins zuzuschreiben, der unter der bewährten Führung seines ausgezeichneten Leiters, Herrn Musikdirektors Julius Langenbach bereitwillig seine hohe Kunst in den Dienst der Ehrung des großen Dichters stellte. Die begeisterte Aufnahme der Darbietungen des Vereins wird seinen Mitgliedern noch in frischer Erinnerung sein, und in seinem Ruhmeskranze wird das Volksmusikfest der Rheinischen Goethe-Feier stets eines der herrlichsten Blätter bilden. Möge der Essener Männergesangverein versichert sein, daß er sich in den Herzen Tausende, die an jenem Abende voll Begeisterung lauschten, ein dankbares und dauerndes Andenken erfungen hat, und daß vor Allen für den unterzeichneten Ausschuß die Erinnerung an die Mitwirkung des Vereins stets ganz besonders wertvoll sein wird. Für den Gesamtausschuß der Rheinischen Goethe-Feier: Der erste Vorsitzende: Freiherr von Rheinbaben, Staatsminister und Minister des Innern. Der zweite Vorsitzende: Dr. Greiff, Oberbürgermeister, Staatsrat, Mitglied des Herrenhauses. Der Schriftführer: Sandt, Geschäftsführer des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen. Die Adresse, bei A. Vogel gefertigt, war gestern Nachmittag bei der Firma Kempe in der Königsallee in das Blumenarrangement gefertigt, ausgestellt.

[Aus dem Rathause.] Die neue Grundsteuer-Ordnung gelangt schon am nächsten Dienstag in der Stadtverordneten-Versammlung zur Beratung. Am Dienstag Abend hat sich die Finanzkommission mit dem Gegenstande befaßt und der Vorlage ihre Zustimmung erteilt. Am Sonntag um 11 Uhr findet die erste Sitzung der Wohnungskommission unter dem Vorsitz des Herrn Beigeordneten Kutzer statt.

[Kunstgeschichtliche Vorträge in der königlichen Kunstakademie.] Der erste Vortrag des Herrn Professor Dr. Clemen über „Römische Kunst und Kultur in den Rheinlanden" findet diesen Freitag, abends sechs einhalb Uhr, in der Aula der Kunstakademie statt. Listen zum Einzeichnen liegen, wie bereits mitgeteilt, in der Hofkunsthandlung von Bismeyer u. Kraus auf. Der Vortrag ist für den Düsseldorfer Verschönerungsverein bestimmt.

Glücklicher Fang. Einem Fischer gelang es gestern in der Nähe des „Gutes Staat" einen Hecht im Gewicht von 29 Pfund mit der Angel zu fangen. (Sollte der Hecht keine Eite gewesen sein? Red.)

[Meat preserve] Der hierselbst wohnende Metzgermeister Karl Meier, der beschuldigt war, das verbotene Präservesalz dem Hackfleische beigemischt zu haben, eine Handlungsweise, die nach Aussage des Stadtchemikers Dr. Wood der menschlichen Gesundheit schädlich zu werden vermag, wurde in der heutigen Sitzung der zweiten Strafkammer zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt.

[Schwurgericht.] Die heutige Sitzung fand wieder unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und richtete sich gegen den Kutscher Karl Fisler aus Krefeld, der sich wegen thätlicher Beleidigung sowie Notzuchtversuchs zu verantworten hatte.

[Unglück mit tödlichem Ausgange.] Auf der Strecke Rath-Homberg trug sich gestern ein Unglücksfall zu, dem die Frau des Bahnwärters Speckamp zu Rath zum Opfer fiel. Und der für eine Schweizer mit Namen Batterwütsch nicht unbedeutende Verletzungen im Gefolge hatte. Der Sachverhalt ist folgender: Um drei Uhr nachmittags passierte die Frau Sp. die streng für das Publikum verbotene Ueberführung in der Nähe der Fabrik von Hene, unter welcher die Staatsbahn durchführt. Im selbigen Augenblicke kam unter dieser Ueberführung ein Güterzug herangesaust, die Frau wollte den Nebenweg betreten, trat aber fehl, fiel auf den durchfahrenden Güterzug und von diesem in der Höhe von fünf Meter auf die Bahnstrecke herab. Die Bedauernswerte erlitt einen Schädelbruch und war sofort eine Leiche. Beim Herannahen des elektrischen Zuges hatte auch der Schweizer B. noch die Ueberführung zu passieren, der Führer der Maschine fuhr langsam, gab stets das Signal, doch wurde B. von der Maschine erfaßt und drei Schritte weit mit geschleift. B. erhielt Verletzungen an Kopf und Arm, so daß er in das Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Solingen und Nachbarschaft Die Stadt Ohligs besitzt eine recht mustergültige Gemeindewohnung, die in der letzten Stadtverordnetensitzung eine sehr grelle Beleuchtung erhielt. Das von einem kranken, 70-jährigen armen Greise bewohnte Loch hat 3,45 Meter Länge, 1,85 Meter Höhe sowie 1,75 Meter Breite, in demselben befinden sich ein Tisch, ein Stuhl, eine Messerreibbank und eine Bettlade, die wegen der Enge des Raumes verkürzt werden mußte und daher zerbrochen am Boden liegt. In einer Nebenstube ist Heu- und Strohlager. Als ein Stadtverordneter fragte, ob die in Rede stehende Wohnung nicht eine der Gemeinde gehöre, entgegnete der Herr Bürgermeister, er wisse es nicht, ob es sich um ein Gemeindehaus handele. Der Vorsitzende versprach schließlich Abhilfe, wobei ihm einfiel, daß die einem Schweinestalle ähnliche Behausung doch städtisches Eigentum ist. — Bei Schluß der Sitzung schien ein Berichterstatter sich eine Cigarre anzuzünden zu wollen, was ihm eine heftige Rüge seitens des Vorsitzenden eintrug. Als einer der Zeitungsmenschen darauf aufmerksam machte, daß niemand von seinen Herren Kollegen einen Versuch gemacht habe zu rauchen, erfolgte noch eine schärfere Zurrempelung seitens unseres Stadtoberhauptes. Ein Stadtverordneter nahm die Herren von der Presse als steuerzahlende Bürger sehr energisch in Schutz, und beantragte nunmehr auch ein Rauchverbot für die Stadtväter mit samt ihrem Vorsitzenden, welches in der nächsten Sitzung auf die Tagesordnung kommt.

— Der Eisenbahnfiskus ist in der Gemeinde Wald pro 1899 mit einem Reineinkommen von 30,427 Mark zur kommunalen Besteuerung herangezogen worden. Das Reineinkommen des Eisenbahnfiskus beträgt pro 1899 in Solingen 183,039 M., in Ohligs 108,948 M. und in Gräfrath 15,249 Mark. Das Reineinkommen würde in Wald jedenfalls auch bedeutender sein, wenn nicht so viele für die hiesigen Gemeindeangesessenen bestimmten Güter auf den Bahnhöfen in Solingen und Ohligs verladen würden.

Gerichts-Zeitung.

Der Kupplerprozeß in Krefeld von dem jüngst die Presse soviel Aufhebens machte, wurde am Dienstag vor der dortigen Strafkammer verhandelt. Die Affäre scheint über Gebühr aufgebauscht worden zu sein, denn nur zwei Ehefrauen sahen auf der Anklagebank und 10 Zeugen waren geladen. Entgegen der sonsthin üblichen Gepflogenheit wurde der Prozeß bei voller Oeffentlichkeit verhandelt. Es lautete das Urteil auf zwei Monate heym, eine Woche Gefängnis.

Zur Affaire Ziethen:

Vor der Strafkammer in Kiel wurde am Dienstag gegen den Universitätsprofessor Lehmann wegen Beleidigung des Distriktskommissars Gottschalk in Bromberg, früher in Eiberfeld, in der Ziethenangelegenheit verhandelt. Nach zweistündiger Verhandlung erfolgte Vertagung zum Zwecke von Zeugenvernehmungen, ob Gottschalk im Rufe eines agent provocateur bei der Niederwaldbaffaire gestanden habe.

Vermischte Nachrichten.

Wohnungsnot in Dortmund.

Bei der Sparkasse in Dortmund war der Zinsfuß für Einlagen bisher 3 Prozent, für Darlehen hingegen 4 Prozent. Der Magistrat hatte beantragt, angesichts der Lage des Geldmarktes den Zinsfuß um ein halbes Prozent zu erhöhen. Es entspann sich über das Für und Wieder eine lebhafte Erörterung. Mit der Erhöhung des Zinsfußes für Einlagen waren so ziemlich sämtliche Mitglieder einverstanden, nicht einverstanden hingegen waren mehrere mit der Erhöhung des Zinsfußes für Darlehen, weil sie befürchteten, es werde dieses den Hausbesitzern und Hypothekenmachern Veranlassung geben, die ohnehin schon hohen Mieten noch weiter zu steigern. Da die Bebauung zur Zeit nicht Schritt hält mit der Zunahme der Bevölkerung, so sind die Wohnungen gegen frühere Jahre um 20 und mehr Prozent im Preise gestiegen, es herrscht eine wahre Wohnungsnot, insbesondere sind kleinere Wohnungen sehr gesucht. Die Mehrheit des Kollegiums stellte sich jedoch auf den Standpunkt, es könnte sich Dortmund, nachdem fast alle Sparkassen die Zinsen auch für Darlehen erhöht hätten, nicht ausschließen, es dürfte keine Ausnahmestellung einnehmen. Die Erhöhung des Zinsfußes wurde genehmigt.

Eine billige Frau.

Ein Stockport in England kam dieser Tage ein höchst merkwürdiger Fall von Bigamie zur Verhandlung. Der Angeklagte, eine schon betagter Herr, war völlig geständig, noch bei Lebzeiten seiner ersten Gattin, mit der er in dreißigjähriger Ehe gelebt, eine zweite Frau geheiratet zu haben. Er erklärte auch, daß er sich ganz im Rechte zu befinden geglaubt habe, da sein Ehegespons in andere Hände übergegangen sei. Er habe sie nämlich für den Preis von einer Mark und 50 Pfennig an einen — Schornsteinfeger verkauft, der nun in sehr glücklicher Ehe mit seiner „Ehemaligen" lebe. Der Gerichtshof konnte sich zwar über die Einfalt des alten Sünders des Lachens nicht enthalten, überwies ihm aber trotzdem dem Schwurgericht, das über die Giltigkeit dieses billigen Handels zu entscheiden haben wird.

Kleine Mitteilungen.

In der Nacht von Dienstag zum Mittwoch wurde in Köln eine Familie, aus Frau und 3 Kindern bestehend, in ihrer Wohnung an der Sculmannsgasse in bewußtlosem Zustande von den Hausbewohnern aufgefunden. In einer Vergiftung durch Kohlenoxydgas vorlag, erdnete ein hinzugerufener Arzt die Ueberführung der vier Personen in das Augustahospital an.

Bei der Einfahrt eines Personenzuges in den Bahnhof Walheim wurde eine Schwester vom Mutterhause der Augustinerinnen in Köln überfahren und sofort getötet.

Das 14jährige Dienstmädchen Anna Klein in Bromberg wurde verhaftet; sie hatte, um aus dem Dienst zu kommen, einem sechswöchigen und einem zweijährigen Kinde der Dienstherrschaft Scheidewasser eingegeben; das erstere starb, das zweite gilt für rettungslos verloren.

Aus Antwerpen wird gemeldet, daß die Pleite der großen Getreidefirma Mendel frères mehr als drei Millionen Francs betragen. Eine große Anzahl kleinerer Firmen ist in Mitleidenschaft gezogen.

Wie die Neue Freie Presse aus Fiume meldet, ist auf dem gestern aus Konstantinopel eingetroffenen Dampfer Memphis ein verdächtiger Erkrankungsfall festgestellt worden. Der Dampfer wurde ins Seelazarett beordert.

Aus Fiume schreibt man: Dem Dampfer Memphis wurde die Ausfahrt gestattet, da sich die Erkrankung an Bord des genannten Schiffes als gewöhnliches Fieber herausgestellt hat.

Der frühere Reichsgerichtsrat Otto Mittelstädt hat sich nach dem Berliner Tageblatt in einem Hotel in Rom am Samstag erschossen. In einem Abschiedsschreiben erklärte er, daß ihm das Leben unerträglich geworden sei. Er hatte in Rom vergeblich Linderung von einem schweren nervösen Leiden gesucht.

7528

Gar nichts anders als:

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neuß, 21. November. (Fruchtpreise.)

	M.		M.
Weizen, 1. Qual.	15,70	Raps pr. 100 Kg. 1. Qu.	—,—
2. Qual.	15,20	„ „ 2. „	—,—
3. Qual.	14,70	Rübsel (Rübsen) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	14,80	„ „ 2. „	—,—
pr. 100 Kilo 2. Qual.	13,70	Hen pr. 50 Kg.	3,00—3,60
3. Qual.	13,—	Luzernehen pr. 50 Kg.	4,—
Hafer	13,60	Maschinenstroh 500 Kg.	10,—
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Flegeldrusch 500 Kg.	12,—
Kartoffeln p. 50 Kg.	2,50—3,30	Butter pr. Kilo	2,60
		Eier pr. Schock (60 Stück)	6,30

Raps per 100 Kilo 1. Qual.	23,—
Raps per 100 Kilo 2. Qual.	21,50
Rübsl pr. 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	52,—
Rübsl pr. 100 Kilo kaufweise (ohne Faß)	53,50
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rübsl.	
Preßkuchen pr. 1000 Kilo	110,—
Weizen-Terschuß 00 pr. 100 Kilo	—,—
Kleien pr. 50 Kilo	5,40

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stoffers, für Inserate: Hch. Hornfeld. Verleger G. Stoffers. Druck der Buchdruckerei Gutenberg Hugo Gitzlberger, sämtlich in Düsseldorf.

Th. Grund

empfiehlt:

Kohlen, Koks und Brikets

beste Marken. 188

Koks zum Tagespreise.

Kontor: Kurfürstenstr. 17. Telephon 462.
Lager: Worringerstr. (Bahngelände). Tel. 727.

Gardinen

in **grossartiger Auswahl**, von den billigsten bis zu den hochfeinsten. 8117

Alwin Schneider & Königs,
18 Königsallee 18. — Telephon 846.

Brief- und Packet-Bestellung
Kraus.

Empfehle mein Institut zur Beförderung von Briefen, Packeten und Geldanweisungen, sowie zum Einziehen von Rechnungen und Gerichtsbeiträgen usw. unter Zusicherung prompter und schnellster Bedienung bei größeren Bestellungen Preise nach Uebereinkunft.

Eilbriefe werden innerhalb 10–20 Minuten, nach Aufgabe in der Geschäftsstelle, zugestellt.

Feinste Referenzen größter Firmen ꝛc.

Brief- und Packet-Bestellung Kraus,
Inh.: **Osk. Kraus.** 6929
Schützenstr. 64. Telephon Nr. 1072.

Man achte auf die gelben Briefkasten.

Briefe an die „Bürger-Zeitung" wolle man unfrankirt den gelben Briefkasten übergeben, von wo aus dieselben prompt und ohne Kosten für den Absender besorgt werden.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene:

Den 17. Nov.: Elisabeth, T. d. Fabrikarb. Arnold Krieger, Düsseldhalerstr. — Den 11.: Therese Hanna, T. d. Galvanoplastikers Karl Oertel, Webrhahn. — Den 17 Maria Elisabeth, T. d. Fuhrmanns Wilhelm Vogels, Bruchstr. — Den 15.: Sofie Elisabeth, T. d. Fuhrmanns Gottlob Gebhard, Ahnfeldstr. — Den 12.: Friedrich Otto, S. d. Kaufmanns Ferdinand Weiße, Kölnerstr. — Den 13.: Anna, T. d. Postschaffners Max Loos, Ellerstr. — Den 15.: Emil Wilhelm, S. d. Bildhauers Emil Jobst, Stirnbandstr. — Den 17.: Wilhelm Josef, Sohn des Fabrikarb. Wilhelm Terfks, Kirchstr. — Emma Katharina, T. d. Eisenbahnarbeiters Peter Wiedenhöfer, Karlstr. — Den 15. Otto Kurt Wilhelm, S. d. Straßenbahnschaffners Friedrich Doleski, Kölnerstr. — Den 17.: Eva Ottilie Wilhelmine, T. d. Fabrikb. Bernhard Wegner, Kirchstr. — Den 18.: Katharina Hubertine, T. d. Schlossers Gustav Zuckenkroll, Fischerstr. — Den 16.: Johanna Odilia Ida, T. d. Wagenführers Werner Hammers, Kölnerstr. — Den 12.: Pauline Linna, T. d. Kleidermachers Johann Grieszit, Bachstraße. — Den 18.: Hubert Nikolaus, Sohn des Fabrikb. Nikolaus Luite, Lindenstr. — Den 14.: Wilhelm Johann, S. d. Monteurs Wilhelm Bowinkelmann, Kölnerstr. — Den 13. Johannes Wilhelm Julius, S. d. Verwaltungs-Assistenten Johannes Boden, Graf Adolfstr. — Den 14.: Helene Florentine, T. des Buchbindermeisters Karl Schulze, Schadowstr. — Den 15.: Adolf, S. d. Tagel. Anton Doersch, Ankerstr. — Den 17.: Ferdinand Rudolf, S. d. Invaliden Robert Heuser, Lindenstr. — Den 18.: Maria Paula, T. d. Anstreichers Ferdinand Schlüter, Oberstr. — Luise, T. d. Werkmeisters Georg Weiner, Bäckerstr. — Den 17.: Ludwig Maria Erich, S. d. Kaufmanns August Baiers, Graf Adolfstr. — Heinrich Jakob Alfred, S. d. Bierbrauers Jakob Becker, Oststr. — Den 14.: Maria Katharina Franziska, T. des Hippolyt Lang, Liebigstraße.

Eheversprechen:

Vorzellanmaler Gustav Paul Zimmer und Hulda Martha Hedwig Haase, e. Rew-Weißbrin, l. Gerthus. — Fuhrmann Johann Theodor Kröll und Ida Höller, b. Ohligs. — Rechnungsführer Johann Julius Cohaus und Henriette Sophia Beschemer, e. Horst, l. h. — Kaufmann Karl Florian Josef Thugutt u. Regina Jülich, b. Trier. — Eisenbahnschaffner Peter Wilhelm Schillings und Christina Anna Mettler, e. Benrath, l. Reuß. — Schlosser Ludwig Lunke und Elise Pauline Liselte Schnoor, b. Dortmund. — Monteur Georg Mathias Beer und Emma Anna Mattick, e. h., l. Dortmund. — Architekt Bernhard Heinrich Wilhelm Wittland und Meta Biebahn, e. Elberfeld l. h. — Kutscher Johann Heinrich Hasermann und Laura Walter, e. Wickrath l. Elberfeld. — Maschinen-Ingenieur Karl Hermann Heinrich Vorrmann und Karoline Dorothea Gertrude Wolf, e. h., l. Göttig. — Zimmermann Karl Hermann Teyke und Elisabeth Bihl, b. Köln. — Schlosser Johann Kasperek und Barbara Urbahn, e. Köln-Deutz, l. Köln. — Knecht Wilhelm Jansen und Katharina Thelen, b. Borschemich. — Generalagent Wilhelm Heinrich Faulbaum und Maria Lipmann, b. Dresden. — Schieferdecker Karl Theodor Hermann Marquis und Gertrude Bolten, b. Schwerte. — Dampfschiffahrtsbesitzer Edmund Kipp und Franziska Sophie Carl, e. h., l. Königsberg i. Franken. — Metzger Peter Johann Anderhegen und Maria Theresia Hubertina Baum, e. M. Gladbach, l. Glehn. — Maschinenschlosser Emil Friedrich Wilh. Rudat und Anna Maria Kairies, b. Königsberg i. Preußen. — Kommis Ernst Taps u. Wilhelmine Luise Philippi, b. Krefeld. — Ingenieur Friedrich Heinrich Förder und Katharina Augusta Agnes Engel, e. Dortmund, l. h. — Maurer Peter Klebach und Anna Maria Apeth, b. Camberg. — Bergmann Wilhelm Friedrich Adolf Werkmeister und Pauline Elisabeth Maria Kieß, b. Schalke. — Schlosser Philipp Daum und Lina Tauch, b. Dortmund. — Bergmann George Gustav Teiler und Johanna Elisabeth Liedtke, b. Carnap. — Rentner Karl Wilhelm Kalthoff u. Wwe. Henrietta Hasshoff, geb. Thomissen, e. Schwelm, l. h. — Kunstgärtner Theodor Sömer und Maria Theresia Gelhaus, e. h., l. Giller.

Gestorbene:

Den 17. Nov.: Maria Bogels, geb. Reichling, 34 J., Ehefr., Bruchstr. — Den 18.: Gustav Sieber, 2 J. 7 M., Oberbilkerallee. — Theodor Horth, 1 J., Kaiserwerherstr. — Anna Maria Birk, geb. Lange, e. G., 77 J., Wwe., Oberstr. — Elisabeth Hommens, geb. Dien, 34 J., Ehefr., Oberbilkerallee. — Den 17.: Wilhelmine Sprenber, 1 J., Kronprinzenstr. — Katharina Gehlen, geb. Schroer, 35 J., Ehefr., Mühlenwerkstr. — Den 18.: Gertrud Schumacher, Buchhalterin, 26 J., ledig, Flurhüterstr.

Sarg-Magazin
von 8260
Jean Schicktling, Thalstraße 50.

Rhein. Kinderwagen-Fabrik
Adolf Bünten,
Duisburgerstr. 19, Duisburgerstr. 19.

Ausstellung
von
Puppenwagen
in hervorragend gewählter Auswahl. 885
Kinderwagen, Kindersitzbänke, Sportwagen.
Alle Neuheiten in Original englischen Wagen.
Wagendecken in L. Pels, Plüsch und Tuch.
Preise streng reell und äusserst billig

Sämtliche Buchdruckarbeiten
werden gut und billig angefertigt
Buchdruckerei Gutenberg
Hugo Eiteljörge
Charlottenstrasse 41 Düsseldorf Charlottenstrasse 41.

Verzeichniß

der im Betriebsbuch des unterzeichneten Postamts bestehenden amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen:

Tierdorf, Schreibmaterialienhändler, Mühlenstr. 10.
Klings, Papier-, Schreib- u. Zeichenmat.-Handl., Bergerstr. 21.
Giffels, Kaufmann, Neubrückstr. 84.
Mäschig, Bierwirth, Zollstraße 7.
Kahlen, Kaufmann, Hüxterstraße 13.
Theodor Schultze, Sparrenhändler, Kurfürstenstr. 51.
Küsten, Schuhmacher, Dammstraße 15.
Mergeldorg, Kaufmann, Bilkerallee 126.
Dexter, Kleinhändler, Ritterstraße 133.
Wwe. Schönscherger, Bierwirthin, Louisenstraße 74.
Carl Fehr, Gastwirth, Oststraße 151.
Jakob August Lang, Colonialwarenhändler, Neuerstr. 39.
J. Janßen, Colonialwarenhändler, Ackerstr. 117.
Conrad Hoch, Cigarrenhandlung, Kreuzstr. 44.

Kaiserl. Postamt I. Düsseldorf.

„Der deutsche Michel"
Volkskalender für Stadt und Land
für das Jahr 1900

ist soeben erschienen und zum Preise von **50 Pfg.** (für Abonnenten der Zeitung **40 Pfg.**) in unserer Expedition und bei den Boten erhältlich.

„Der deutsche Michel" ist ein vorzugsweise unter Mitwirkung des Herrn Prof. Dr. Quidde in freiheitlichem Sinne geschriebener Kalender, der außer einigen aus dem Leben erzählter Begebenheiten Erläuterungen zum Bürgerlichen Gesetzbuch enthält, die für jedermann wissenswert sind.

Photographisches Atelier
von
P. H. Höltgen
19 Schwanenmarkt 19,
empfiehlt sich zur
Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: Kinder-Aufnahmen.
Preise:

12 Visit von 6 M. an	12 Cabinet von 20 M. an	3 Cabinet von 8 M. an
6 Visit von 4 M. an	6 Cabinet von 12 M. an	1 Cabinet von 4 M. an

Neueste Einrichtungen
für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.
Letzteres werden nach jedem, auch schon ganz alten Bilde angefertigt.
Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet.
Fernsprecher 2419.

Patente Gutachten, wie Musterschutz oder Patente besorgt; ich zeichne persönlich und billig. Ingenieur a. Patentanwalt
Hans Friedrich, Patentanwalt, Nr. 5. Telephon 791. Post und Bahnhof. Jahrelang in Düsseldorf, Immermannstr. 39.

Zahle die höchst Preise für Juwelen, altes Gold u. Silber.
W. Ueberle,
Bolkerstr. 10.
4281

Badewannen
kauf- und leihweise. 6798
Heinrich Peters,
Hunsrück u. 22

Junge, kräftige Leute,
im Alter von 16 bis 20 Jahren, **welche sich als Kesselschmiede ausbilden wollen,** finden hierzu bei angemessenem Lohn Gelegenheit in der Dampfkesselfabrik von
Jacques Piedboeuf,
G. m. b. H., 388
Düsseldorf-Oberbilk.

Ein tüchtiger Drechsler
sucht Stelle sofort oder binnen 14 Tagen.
Näheres Luisenstraße 16, 2. Etg.

Alte Schuhe
werden zum höchsten Preise angekauft. **Joh. Küpper,**
Kanzlergasse Nr. 1.
— Postkarte genü — 6790

Flora-Garten.
Düsseldorf.
Donnerstag den 23. November, abends 8 Uhr:
Grosses
Doppel-Konzert,
ausgeführt von der Kapelle des Niederrh. Füsilier-Regts. Nr. 39, unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Herrn W. Kohn
und der
Krügl's preisgekrönten Konzert-Gesellschaft
aus Kärnthen, vereint mit
Geschwister Wilhelm,
Tyroler Bravour-Schuhplattltänzer.
3 Damen, 3 Herren.
Eintrittspreis à Person 50 Pfg
Abonnenten frei
Zehnkarten haben keine Gültigkeit. 389

Rudolf Schiffner,
Musik-Instrumentenmacher und Saiten-Handlung,
verzogen nach 8728
Ost- u. Adersstr.-Ecke.

Klavierstimmer und Reparateur
A. Hambloch,
Wielandstraße 20 6604

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf
(Arbeiter-Sekretariat),
Schwanenmarkt 2, 8167
stellt Rat in allen Fragen des Arbeiterschutzes wie in Unfall-Krankenk.-Sachen, Invalidität, Gewerbegerichtsstreit. u. Arbeit gern, der notwendigen Schriftstücke.
Sprechstunden werkt. v. 11–12 Uhr Sonntags von 10–12 Uhr vorm.

Süße echte
Monnickendamer Bratbückinge,
lebende dicke Aale, Rheinhecht, Zander, Schleien, Karpfen, Barsch, Bratfische, feinsten holländ. Schellfisch, Cabliau, Seezungen, Schollen, Laberdan, neuen gewalzten und geweichten Stockfisch, Tittlinge, täglich frische Seemuscheln
empfiehlt billigst 89
Eduard Hendrichs,
Grafenbergerstraße Nr. 30,
Theinfischerei u. Seefischhandl.
Telephon 1343.
Freitags Markt Kirchplatz

Ankauf von altem Eisen und Metall
zu höchsten Tagespr. stets 185
Franz Nießen, Düsseldorfer-straße 52.

Düsseldorfer Stadttheater.
Direktion: Eugen Stangemann Erben.

17. Vorstellung. Freitag den 24. November 1899. Serie D
Gastspiel des Großherzogl. Kammersängers Emil Gerhäuser
vom Großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe.
Siegfried.
Zweiter Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen" in 3 Aufzügen von Richard Wagner.
Regie: Oskar Fiedler. Dirigent: Joseph Göllrich. 4

Personen:

Siegfried	"
Mime	August Geyer.
Der Wanderer	Ludwig Poechler.
Alberich	Clemens Schauerschmidt.
Fafner	Emil Hehn.
Erda	Clara Schröder-Kamiński.
Brünhilde	Josefine von Hüddenet.
Siegfried — — —	Emil Gerhäuser als Gast.

Anfang 7 Uhr. — Erhöhte Preise. — Ende 10½ Uhr.

Samstag: Die Karlsschüler.
Sonntag, Nachmittags-Vorstellung: Die Mütter.
Abend-Vorstellung: Der fliegende Holländer
Montag erstes Gastspiel von Felix Schweighofer: S'Nullerl.
Dienstag: Der Trompeter von Säkkingen.

Königliche Kunstakademie
Düsseldorf.
Acht Vorträge
über:
Geschichte der Kunst in den Rheinlanden
von **Dr. Paul Clemen,**
Professor an der König. Kunstakademie und Provinzialkonservator der Rheinprovinz,
unter 850
Vorführung von Lichtbildern
durch den Projektions-Apparat.
Der Ertrag ist für den Düsseldorfer Verschönerungs-Verein bestimmt.
Die Vorträge finden **Freitag Abend 6½ Uhr,** in der **Aula der Kunstakademie,** statt.
Karten für den ganzen Cyklus sind zum Preise von **6** Mark in der Hofkunsthandlung von **Bameyer & Kraus,** woselbst die Listen zum Einzeichnen offen liegen, sowie beim Kastellan der Akademie **Rohde** zu haben.
Einzelkarten Mark 1,50.
I. Vortrag: Freitag den 24. November, Abends 6½ Uhr.
II. Vortrag: Freitag den 8. Dezember, Abends 6½ Uhr.

Die Wählerliste
zu den
nächsten Repräsentanten-Wahlen

liegt auf dem Sekretariat der Gemeinde **Kasernenstrasse 17,** von heute ab bis zum 1. Dezember c., vormittags von 11–12 Uhr, zur Einsicht offen. Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben sind bei dem Unterzeichneten baldigst zu machen. 887

Düsseldorf, den 23. November 1899.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Nur **9½** Mk. kostet bei mir eine richtig gehende, sauber repassierte, **echt silberne Herren-Remontoir-Uhr** mit deutsch. Reichsstempel 800,000, zwei echten Goldrändern, 6 Rubis, sowie zweijährigem Garantieschein. 8267
Düsseldorf, Max Bark, Flingerstr. Nr. 8.
Grossartige Auswahl in Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Das größte und am besten assortierte Lager in
Winter-Tafel-Aepfeln
befindet sich am hiesigen Platze in der
1. Etage (Gallerie) **Markthalle** 1. Etage (Gallerie).
Ich lade die verehrl. Herrschaften, sowie meine zahlreichen vorjährigen Kunden hiermit zu einem Besuche höflichst ein.
Telephon 1492 **Friedrich Röhr,** Telephon 1492
Obst und Südfrüchte en gros. 243

In der Nähe des Schwanenmarktes
großes, möbl. Zimmer
zu mieten gesucht, am liebsten mit Pianino.
Off. mit Angabe der Lage unter O W an die Exped.

Möbl. Zimmer
billig zu vermieten.
Friedenstr. 26, 2. Etg., Anbau

Belgische Kropftauben
über 40 Ctm. lang, unstände halber billig zu verkaufen.
Grafenberger-Chaussee 342.

Streng reelle u. billige Bezugsquelle! Im mehr als 150000 Familien im Gebrauch!
Gänsefedern,
Gänsedaunen, Schwanenfedern, Schwanendaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern. Arbeit und beste Reinigung garant. Preise: Bettfedern p. Pfund für 0,60, 0,80, 1 M. 1,40. Prima Halbdaunen 1,60, 1,80. Polarfedern u. halbweiß 1,80, 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern 3, 3,50, 4, 5 M. Daunen 5, 6, 7, 8, 10. Schlesische Kanphaunen 2,50, 3. Polardaunen 5, 6, 8 M. Jeder Versuch. Centnerweise gegen Nachn.! Zurücknahme nicht gefallender.
Pecher & Co.
in Herford Nr. 56 in Westf.
Preise u. ausführl. Preisliste, auch über Bettstellen, kostenfrei und portofrei. Angabe der Preislagen erwünscht!